

# Plötzlich war Papa nicht mehr da

Wie eine Mutter und ihre Söhne aus Lotte im Belmer Trauerland wieder lachen gelernt haben

Von Hildegard Wekenborg-Placke

**BELM** Sommer 2014. Ganz plötzlich stirbt Hüseyin Arslan im Heimaturlaub in der Türkei an einem Herzinfarkt. Seine Söhne, damals drei und sechs Jahre alt, erleben alles mit. Dass sie das furchtbare Erlebnis inzwischen gut verarbeitet haben, liegt nicht zuletzt am Spes-Viva-Trauerland in Belm, das am 21. August zehn Jahre besteht.

Manchmal sind es Kleinigkeiten. „Guck mal, das ist doch Papas Marke“, sagt einer der Jungs beim Blick auf die Zigarettenpackung. Oder beim Bummel durch die Stadt: „Guck mal, da ist doch Papas Freund.“ Baran-Can und Berat-Can erinnern sich gut an ihren Vater, auch wenn der furchtbare Tag seines Todes mittlerweile schon sechs Jahre her ist und es einen neuen Mann im Leben von ihrer Mutter Pinar Arslan aus Lotte gibt. „Komm her, mein Sohn“, darf dieser mittlerweile zu dem zwölfjährigen Gymnasiasten Baran-Can sagen. „Er weiß, dass mein Partner nicht sein leiblicher Vater ist, und er wird seinen Papa nie vergessen“, sagt die Mutter, die erst 35 Jahre alt war, als sie so plötzlich mit ihren Jungs allein dastand. Eine harte Zeit folgte. Inzwischen sagt sie: „Wir sind immer offen damit umgegangen. Ich will immer für die Kinder da sein, aber dazu gehört auch, dass ich selber glücklich bin.“ Nicht alle hatten dafür Verständnis, sagt Pinar Arslan.

Mit der Trauer umzugehen, hat die junge Witwe in der Elterngruppe des Spes-Viva-Trauerlandes in Belm gelernt. Hier konnte sie sich mit anderen Betroffenen austauschen, während die Söhne in den Kindergruppen spielerisch lernten, mit dem Verlust umzugehen, und sahen, dass sie mit ihrem Kummer nicht alleine sind. „Gut, dass wir vom Trauerland gehört haben“, sagt Pinar Arslan. „Wer weiß, was sonst wäre?“ Die Jungen haben erfahren, dass sie traurig sein dürfen oder auch wütend, dass sie aber auch lachen, spielen, einfach Kinder sein und irgendwann mit der Trauer abschließen können, ohne dass dies Vergessen bedeutet. Baran-Can, der „Große“, hat Pinar Arslan irgendwann – sie hatte da schon den neuen Partner –, das Familienfoto mit seinem Vater von der Wand zu nehmen. „Das macht mich nur traurig.“ Er besucht die Gruppe seit einiger Zeit nicht mehr. Das Gymnasium fordert seine Zeit und Aufmerksamkeit. Seine Mutter und der kleine Bruder werden nach den Sommerferien wiederkommen. „Wir dürfen doch Papa nicht vergessen“, habe dieser auch nach sechs Jahren noch den vierzehntäglichen Gruppentreff eingefordert, sagt Pinar Arslan. Beim Fototermin nennt der Viertklässler Berat-Can noch einen Grund: „Ich habe hier viele Freunde gefunden.“

Vom dem schrecklichen Tag zu erzählen fordert Pinar Arslan auch sechs Jahre später noch viel ab. Immer wieder versagt ihre Stimme, wenn sie an das Opferfest 2014 denkt, an dem die Familie in der Nähe von Ankara mit Verwandten zum Picknick verabredet war. Muslimen in aller Welt feiern an diesem Tag den Höhepunkt des Pilgermonats Hadsch. Die Stimmung ist entspannt, als die Schwägerin plötzlich einen Fremden bemerkt, der sich am Auto der Familie zu schaffen macht. Hüseyin Arslan und ein paar andere Männer verfolgen den flüchtenden Täter. „Als mein Mann zurückkam, hatte ich schon so ein komisches Gefühl. Er war blass, und ich habe ihn



Inzwischen können Baran-Can, Pinar und Berat-Can Arslan (von links) wieder lachen. Einen großen Anteil daran haben die Gruppentreffen im Belmer Spes-Viva-Trauerland.

Fotos: Hildegard Wekenborg-Placke

immer wieder gefragt, ob alles gut ist.“ Er wiegelte ab, zündete sich noch eine Zigarette an und brach dann vor den Augen der Kinder zusammen. Pinar Arslan ist selbst MTA, sie beginnt sofort mit der Herzdruckmassage. „Ich habe nur geschrien: ‚Bringt die Kinder weg‘“, erinnert sie sich.

Sanitäter bringen Arslan schließlich ins Krankenhaus, aber man kann ihm nicht mehr helfen. „Der Arzt hat nur gesagt: ‚Ihr Mann ist ex.‘ Ich wollte ihn noch mal sehen, aber da lag er schon im Kühlfach. Ich bin dann noch raus zu den Kindern und ha-

„Gut, dass wir vom Trauerland gehört haben“

**Pinar Arslan, Mutter von Baran-Can und Berat-Can**

be gesagt: ‚Euer Papa ist nicht mehr da.‘ Das Krankenhaus und die Familie ihres Mannes hätten ihr keine Zeit gegeben, Abschied zu nehmen. Gleich am nächsten Tag, unmittelbar nach dem Freitagsgebet, hätten Arslans Eltern ihren Sohn schmerbestatten lassen, wie sie sagt. Der Islam schreibt eine schnelle Bestattung der Toten vor, allein schon wegen der Hitze in vielen Ländern. Sie versteht das. Irgendwie. Am Tage der Beerdigung muss Pinar Arslan erst eine Betreuung für ihre Söhne finden. Als sie zum vereinbarten

Zeitpunkt auf dem Friedhof ankommt, ist alles schon vorbei.

Am Morgen hatte der Muzzin den Namen des Verstorbenen vom Minarett herab ausgerufen. „Die Jungen haben das gehört“, berichtet sie stockend. Bis heute „kommt beim Gebetsruf alles hoch“. Der Dreijährige malt seinem Papa noch ein Bild. „Das haben wir in die Erde gesteckt“, erzählt die Witwe. Mehr Abschied war nicht möglich. Von der Familie ihres verstorbenen Mannes fühlt sich die junge Frau im Stich gelassen, es gebe kaum noch Kontakt.

Bei den Kindern sei damals alles gar nicht so richtig angekommen, vermutet Pinar Arslan. „Die Jungs haben immer gelächelt.“ „Kinder trauern anders“, bestätigt Sandra Kötter als Geschäftsführerin von Spes Viva e.V. diese Beobachtung. Dann erzählt sie vom Gründer der Einrichtung, Prof. Winfried Hardinghaus, der als Chefarzt des Krankenhauses in Ostercappeln eine junge Mutter begleitete, die im Sterben lag. Die Familie hatte sich im Krankenzimmer versammelt. Während der Vater seiner Frau die Hand hielt, kickten die Söhne mit einem Stoffball im Zimmer herum. Für den Gründer der Hospizbewegung im Osnaabrücker Land war das ein einschneidendes Erlebnis und letztlich der Anlass für die Gründung des Trauerlandes. Hier steht

die Begleitung des ganz individuellen Trauerprozesses der Kinder im Vordergrund. „Wir sind keine Therapeuten“, unterstreicht Kötter. In vier Gruppen treffen sich die Kinder im Alter von drei bis dreizehn Jahren alle vierzehn Tage im Trauerland-Haus im Belmer Ortszentrum.

Zwar begleiten Mitarbeiter mit fachlicher Qualifikation und geschulte Ehrenamtliche die Gruppen, aber die eigentlichen Experten für ihre Trauer sind die Kinder selbst. „Da spielt dann die Zehnjährige mit der Dreijährigen im Kaufmannsladen, und manchmal kommt das Gespräch eben auf den Verlust. Die Betreuer spiegeln die Äußerungen der Kinder. Auf einmal sehen die Mädchen und Jungen, dass sie nicht allein sind mit ihrer Erfahrung. Und sie müssen ihre Gefühle nicht zurückhalten. „Wir hatten einen Jungen hier, mit dem musste ich am Anfang immer erst eine Viertelstunde zum Boxen in den Toberaum“, erzählt Gruppenleiterin Tanja Mehl.

Trauer kann und darf auch wütend machen – darauf, dass der Papa nicht einmal Tschüss gesagt hat oder die Mama einen nie wieder in den Arm nimmt, sagt sie. Trauer kennt die verschiedensten Ausdrucksformen. Mehl erinnert sich an einen Fünfjährigen, der im Malraum eine ganze Tube Fingerfarbe ausdrückte, damit herumratschte und dann er-

klärte: „Das fühlt sich an wie beim letzten Watspaziergang mit Papa.“

Während in den Kindergruppen gespielt wird, „gehen wir mit den Jugendlichen schon eher ins Gespräch“, berichtet Mehl weiter. Bis zur Volljährigkeit können Jugendliche diese Gruppe besuchen, und deshalb sind Fragen der Lebensplanung nicht selten in dieser Runde. „Wir versuchen ihnen zu sagen, dass es in Ordnung ist, nach dem Abitur ins Ausland gehen zu wollen“, nennt Mehl ein Beispiel. In der Gruppe finden die jungen Menschen auch

„Ich habe hier viele Freunde gefunden“

**Berat-Can Arslan, Viertklässler**

Gleichaltrige, mit denen sie sich austauschen können, wenn zu Hause nur geschwiegen wird – eine äußerst belastende Situation, wie Mehl weiß. Ganz schwierig werde es, wenn sich ein nahestehender Mensch das Leben genommen habe. Dann kämen Fragen wie „Hätte ich etwas merken müssen? Warum hat er nichts von seiner Krankheit erzählt? Hätte ich es verhindern können? Haben wir ihm nichts mehr bedeutet und warum? Warum redet mein Vater/meine Mutter nicht mit mir?“ Und nicht selten:

„Wenn es denn Gott überhaupt gibt – warum hat er das zugelassen?“ Themenbezogene Arbeit ersetzt in dieser Altersgruppe das freie Spiel. „Wo sind meine Kraftquellen? Was mache ich, wenn sich enge Freunde abwenden?“, nennt Mehl ein paar Beispiele. Bei Bedarf kann auch eine Gruppe für junge Erwachsene besucht werden.

Pinar Arslans Söhne waren für solche Fragen noch zu klein. Sie haben gespielt, waren „beim Kickern der King“ (Mehl) und haben nach dem Gruppenstunden „meist von den anderen Kindern und nicht von sich erzählt“, sagt ihre Mutter. Parallel zu den Kindern treffen sich die Eltern (oder Begleitpersonen) im Obergeschoss zu einer eigenen Runde. „Es ist eine fortlaufende Gruppe“, sagt Kötter. So erleben neue Mitglieder, dass andere Menschen ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und sie sehen, „dass es irgendwann weitergeht“. Oft komme das Signal, die Zeit im Trauerland zu beenden, von den Kindern. Ein neues Schuljahr beginnt, es gibt einen Umzug, oder sie haben neue Freunde gefunden. „Die Trauer ist noch da, ich denke noch jeden Tag an meinen Mann, aber die Trauer ist nicht mehr alles im Leben.“ sagt Pinar Arslan.

Baran-Can hat mit der Trauerland-Zeit inzwischen abgeschlossen. Außer „Es war gut“ mag er nicht viel dazu sagen. Berat-Can braucht noch ein bisschen. „Eigentlich möchte ich gar nicht, dass neue Kinder kommen“, zitiert Arslan ihren Jüngsten. „Das bedeutet doch, dass jemand gestorben ist, und das möchte ich nicht.“

Seine Mutter bemüht sich, nach vorn zu sehen. „Ich bin noch jung, und meine Kinder haben ein Recht auf eine glückliche Mutter“, sagt sie und wird plötzlich wieder nachdenklich: „Ohne das Trauerland hätten wir das sicher nicht so gut geschafft.“ Dann erzählt sie noch eine Episode am Rande. „Ich habe den Jungs erzählt, dass ihr Papa oben im Himmel ist und auf sie aufpasst. Einer der Jungs wäre letzters beinahe über die Straße gelaufen, ohne zu gucken. Ich habe geschimpft, aber dann hat er nur gesagt: ‚Papa passt doch auf mich auf.‘ Man muss echt aufpassen, was man sagt.“ Pinar Arslan lacht.



**Kleine „Gefühlskarten“** bieten zum Ende der Gruppenstunden noch einmal Gesprächsanlässe.



Manchmal muss die Wut einfach raus.

## Kinder trauern anders

Am 21. August 2020 besteht das Spes-Viva-Trauerland in Belm seit zehn Jahren. Die Einrichtung ist entstanden aus der **Hospizarbeit** des 1994 am St.-Raphael-Hospital in Ostercappeln gegründeten Vereins Spes Viva

und orientierte sich zunächst am Konzept eines vergleichbaren Bremer Vereins. Inzwischen sei das Trauerland allerdings „erwachsen geworden“, sagt Petra Gövert, die nach der Erziehungszeit im Herbst wieder die

Leitung des Hauses in Belm übernehmen wird. Zurzeit bietet das **spendenfinanzierte Trauerland** vier Kinder- und eine Jugendgruppe an. Eine Gruppe für junge Erwachsene wird bei Bedarf eingerichtet. Während die Kin-

der betreut spielen, treffen sich die Eltern oder Bezugspersonen parallel zu einem Gesprächskreis. Wegen der Corona-Pandemie musste die zunächst für März geplante Jubiläumfeier abgesagt werden. Die geplante Vor-

tragslesung unter dem Titel „Hilf mir, wenn ich traurig bin“ mit der Autorin und Familientrauerbegleiterin Mechthild Schroeter-Ruppieper wird am **5. Februar 2021** um 18 Uhr im Lecons Loft in Belm nachgeholt.